

„Historische Ausrüstung im richtigen Sinne des Wortes“

„Willkommen im Mittelalter“

Das Mittelalter boomt und man weiß nicht so recht, ob man sich darüber freuen soll. In Büchern und im Internet, in Spielen wie in Filmen ist die oftmals totgesagte Epoche allgegenwärtig: „Willkommen im Mittelalter“ – willkommen im Gasthof, in der Erlebnisausstellung, im Fantasy-Land Mittelalter. Nicht nur bei der Landesausstellung in Kärnten 2001 kann es passieren, dass man bereits am Bahnhof von als Ritter und Burgfräulein verkleideten Hostessen erwartet wird. Die kommerzielle Nutzung kennt keine Grenzen: „Michael Maucher produziert historische Gewandungen und Ausrüstung im richtigen Sinne des Wortes. Ihr findet hier KEINE Polyesterkostüme in Theatermanier, sondern alltags taugliche, robuste, tragbare Kleidung und Ausrüstung nach historischen Vorlagen und Vorgaben. Einer der Besten seiner Zunft.“

Vielleicht gibt diese Werbebotschaft, unbeabsichtigt, doch auch an, worum es in der (deutsch-)didaktischen Beschäftigung mit dem Mittelalter geht – um „historische Ausrüstung im richtigen Sinne des Wortes“, d.h. um „Ausrüstung“ mit historischem Bewusstsein. Genau das ist es, was bei aller modischer Mittelalter-Faszination verloren geht. Denn das Mittelalter liegt so weit weg, es ist eine sehr lange und unklar definierte Epoche, es bietet so viel sinnlich Darstellbares, von der Kleidung, der Wohnung, dem Essen ... – kurz, es ist eine ideale Projektionsfläche für unsere Träume und Phantasien.

Symptom für die Entwicklung der Deutschdidaktik

Am Schicksal des Mittelalters im Deutschunterricht lässt sich die Geschichte unseres Faches verfolgen: als Eckpfeiler völkischer Erziehung musste es lange Zeit erhalten für etwas, was ihm zweifelsohne fremd war: für den deutschen Nationalismus, zu dem der deutsche Unterricht wesentlich beitrug. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Mittelalter didaktische Hilfe bei der Restaurierung eines konservativ-autoritären Weltbilds. Eine Untersuchung österreichischer Schul-Lesebücher kommt noch in den 80er Jahren zur ernüchternden Bilanz, dass deren Mittelalterbild auf dem Forschungsstand von 1900 steckengeblieben ist. Die 70er Jahre bringen die Wende: Mit der Argument der mangelnden Aktualität und Lebensnähe wurde Mediävistik in der universitären Ausbildung

stark zurückgedrängt und fristet in den Lehrplänen der meisten deutschen Bundesländern und Österreichs nur mehr ein Mauerblümchen-Dasein. Ihre Neuentdeckung erfolgte im Zeichen der Postmoderne: Das Mittelalter als Wühlkiste der Vergangenheit, aus der sich jeder nach Belieben alte Kostüme und bizarre Requisiten herausholen kann und an dessen eigenartigen Gerüchen man sich berauscht. Was also interessiert, ist nicht die historische Epoche, sondern die Exotik. Angesichts von soviel Mittelalterbegeisterung wird diese Zeit nun auch wieder didaktisch interessant.

Begegnung mit dem Fremden?

Offensichtlich besteht eine Parallele zwischen Beschäftigung mit dem Mittelalter und dem Lernen über fremde Kulturen. Denn das Mittelalter, so weisen unsere ide-AutorInnen im Detail nach, ist eine Begegnung mit dem „Anderen“ in der eigenen Kultur. In der eigenen? Es war eine Kultur mit einer anderen Sprache und einem anderen Umgang mit Sprachlichkeit. Latein war die anerkannte lingua franca und „nationale“ Grenzen und Einfluss-Sphären im heutigen Sinne waren unbekannt. Das Mittelalter ist also nicht nur wegen seiner Fremdheit interessant, sondern auch wegen seiner anderen Art und Weise, Fremdheit zu konstruieren. Diese Unterschiede gilt es nicht – um einer angeblich leichteren Zugänglichkeit willen – einzuebnen, sondern bewusst machen. Darin bestünde der Lernprozess. Dieses Bewusstsein der Alterität macht die Faszination Mittelalter nicht geringer, ganz im Gegenteil – erst eine kulturwissenschaftliche Beschäftigung erschließt uns die Dimensionen dieser Epoche.

Kulturwissenschaftliche Perspektive

Manfred Kern zeigt anhand von drei wichtigen Neuentwicklungen innerhalb der (germanistischen) Mediävistik, wieso Mittelalter als Thema des Deutschunterrichts (wieder) an Attraktivität gewinnt: Er stellt die „philologische Wende“; die „literaturtheoretische Wende“ und die „kulturwissenschaftliche Wende“ vor und macht davon ausgehend Lektüre-Vorschläge mit den Eckpfeilern „Nibelungenlied“, Minne- und Äventiure-Texte sowie Novellen.

„Mittelalter ohne Ende?“ INA KARG diskutiert den problematischen Epochenbegriff und warnt vor zwei Gefahren: das Mittelalter als das „ganz andere“ zu betrachten und damit in eine unverständliche Ferne zu rücken bzw. umgekehrt in ihm „die Spuren des stets Gleichen“ zu suchen und damit jede Lernchance zu verpassen. Sie sieht im Umgang mit Alterität das Ziel des Unterrichts mittelalterlicher Literatur. Wie schwer das ist, angesichts der Tatsache, dass das Mittelalter heute gleichzeitig allgegenwärtig wie fremd ist, zeigt LYDIA MIKLAUSCHS Untersuchung „Das Mittelalter im Cyberspace“. Die beliebten Computerspiele sind meist anachronistisch angelegt: „Sie vermitteln nicht eine Epoche, sondern Stimmungen“. Es bleibt also viel zu tun für den Aufbau von historischem Bewusstsein.

Fragestellungen, wie sie die Autoren des Abschnitts „Kultur – Literatur – Gesellschaft“ diskutieren, können dabei eine große Hilfe sein. JOHANNES GRABMAYER wendet sich der in der Literaturdidaktik bisher kaum beachteten Visionsliteratur zu. Dass es sich dabei um

eine wirkungsmächtige Literatur handelt, zeigt ein einfacher Vergleich: Die „Visio Tundali“ zum Beispiel findet sich in über 200 erhaltenen lateinischen Handschriften und Abschriften in mehreren Nationalsprachen, während das „Nibelungenlied“ bloß in 36 Handschriften und keiner einzigen Übersetzung vorliegt. Grabmayer weist anhand zahlreicher Beispiele nach, dass die kulturellen Besonderheiten der Epoche – Welt- und Jenseitsbild, Gesellschaftskritik, Vorstellungen von Realität, Dominanz des Religiösen usw. – in der Visionsliteratur konzentriert zum Ausdruck kommen. Er bietet eine Unterrichtseinheit an, bei der Visionen vom Jenseits gezielt mit heutigen Sterbeberichten verglichen werden können. – GEROLD HAYER zeichnet die Geschichte des Buchwesens im Mittelalter in großen Zügen nach. Aus seiner Darstellung und den zahlreichen Originalzitate wird deutlich, wie interessant und wichtig die Beschäftigung mit einer „Kultur der Handschriften“ als Kontrastfolie für unsere heutige Cyberkultur ist.

„Mittelalter im (Deutsch-)Unterricht“: MANFRED KERN skizziert ein Unterrichtsmodell „Mittelalterliche Liebes-Lyrik“, wobei er zahlreiche Vorschläge für einen fächerübergreifenden Unterricht, auch unter Einbeziehung von Fächern wie Informatik, Physik oder Biologie macht. Die Wahl der Thematik ist nicht zufällig. „Liebe“ eignet sich besonders für einen kulturwissenschaftlichen und damit interdisziplinären Zugang. „Literatur“, so Kern, „macht aus dem Naturphänomen „Liebe“ ein prekäres Kulturphänomen“. – GÜNTHER BÄRNTHALER stellt eine Unterrichtseinheit zum Thema Gewalt vor. Er vergleicht dabei Fest und Turnier in Hartmanns »Erec« und in Wittenwilers »Ring«: „Fest und Turnier sind kollektive Versuche, Gewalt und Chaos durch Frieden und Ordnung zu ersetzen“. Während im »Erec« ein kulturelles Ideal vorgestellt wird, geht es im »Ring« um die Dekonstruktion der literarischen Utopie des Friedensfestes. – FRANZ und MARTINA MITTENDORFER, AutorInnen der beliebten Handreichung „Minne und Mäzene“, präsentieren ein Modell für offenes Lernen mit Themen aus der mittelalterlichen Literatur und ihrem sozialgeschichtlichen Hintergrund. – Schließlich macht FRIEDRICH JANSHOFFS Bibliographie klar, dass „historische Ausrüstung im richtigen Sinne des Wortes“ in der Deutschdidaktik doch etwas anderes bedeutet als in der Schneiderei.

„Mittelalter“ in bisherigen ide-Heften:

Maria DORNINGER. Iwein. Der Ritter mit dem Löwen. Auguste Lechner versus Hartmann von Aue. In: ide 1/00

Elfriede WINDISCHBAUER. Leseerziehung und offenes Lernen. Am Beispiel „Nibelungenlied“. In: ide 2/00.

Betrachten Sie dieses Heft als Fortsetzung unseres Gesamtprojekts der „interkulturellen“ Neuorientierung der Deutschdidaktik. Wie wir zu zeigen versuchen, kann die Beschäftigung mit dem Mittelalter eine Menge zu diesem Unterfangen beitragen.

Werner Wintersteiner